

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 17.03.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Norbert Zähringer: Wo wir waren

Rowohlt Verlag

ISBN: 978-3498076696

496 Seiten

25 Euro

Rezension: Wolfgang Schneider

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

BEITRAG:

Das allererste Wort, das der achtzehn Monate alte Waisenjunge Hardy spricht, nachdem er lange grimmig geschwiegen hat, lautet: Mond. Das hat viel zu bedeuten, auch wenn der Grund dafür eher banal ist: Milde gestimmt vom Cognac, hat der Leiter des Kinderheims in der fiktiven Kleinstadt Neuorth Hardy das Kinderlied „La Le Lu“ vorgesungen. Dass diese Initiationsszene nicht am Anfang steht, sondern in labyrinthisch verschachtelter Zeitfolge in der Mitte des Buches – das ist typisch für einen Roman von Norbert Zähringer.

Überhaupt sind viele Motive von „Wo wir waren“ aus seinen früheren Werken vertraut, allen voran die Begeisterung für Raketen, Raumfahrt und Astronomie, die der Autor mit amerikanischen Vorbildern wie Thomas Pynchon oder Michael Chabon teilt.

Auch wenn die Handlungszeit sich über mehr als ein Jahrhundert erstreckt, manche Kapitel vor dem Ersten Weltkrieg spielen, einige gegen Ende des Zweiten, andere im Vietnamkrieg und das Finale schließlich nah an der Gegenwart – der Schwerpunkt des Romans liegt im Jahr 1969, in den Tagen der ersten Mondlandung. Wo waren wir, als Neil Armstrong seinen Fuß in den Mondstaub setzte? Hardy saß damals, nach einem gescheiterten Fluchtversuch aus dem Kinderheim, im „Fass“. Das Gebäude war früher ein Kloster, und das große Fass diente dem stellvertretenden Heimleiter Martin, einem brutalen, während des Krieges in Wehrmachtsverbrechen verwickelten Mann, nun als Kerker für die widerspenstigen Kinder.

ZITAT 1: Das große Fass lag auf Stützen, und dort, wo in früheren Jahrhunderten die Mönche den Wein gezapft hatten, war jetzt eine kleine Tür mit einem noch kleineren Fenster darin. Herr Martin öffnete die Tür, die mit einem schweren Vorhängeschloss gesichert war...

Dann musste er ins Fass. Drinnen waren nur eine Holzpritsche und eine Blechkanne mit Wasser und ein Eimer, aus dem es stank. Er hörte, wie die Eisentür ins Schloss fiel. Es wurde stockfinster. 422

Der autoritäre Terror in den Heimen der sechziger Jahre – das ist ein gewichtiges Thema im neuen Roman von Norbert Zähringer.

Aber warum ist Hardy ein Heimkind? Weil er im Gefängnis geboren wurde. Weil seine Mutter eine Giftmörderin ist. Weil sein Vater, ein zeitweise in Deutschland stationierter amerikanischer Kampfpilot, versetzt wurde und bald nach seiner Geburt im Vietnamkrieg ums Leben gekommen ist. Aber Hardy hat Glück. Er wird adoptiert von einem kinderlosen Ehepaar, dem leicht schrulligen Versicherungsvertreter Dr. Kunze und seiner deutlich jüngeren Frau Jessica, einer Lehrerin. So ist ihm eine vergleichsweise normale Jugend in den siebziger Jahren vergönnt, deren popkulturelle Begeisterung für Zukunftsvisionen, Raketen und Weltraum-Abenteuer er teilt. Viele Kinder träumen ja davon, Astronaut zu werden, dem naturwissenschaftlich begabten Hardy ist es jedoch sehr ernst damit, irgendwann zum Mond oder, besser noch, zum Mars zu fliegen.

Mit den grafisch simplen Spielkonsolen der ersten Generation katapultieren sich Hardy und sein Freund Fritz in neue Umlaufbahnen des galaktischen Spaßes:

ZITAT 2: „Bodenkontrolle an Major Hardy! Sie sind vom Kurs abgekommen! Wenn Sie weiter in diese Richtung fliegen, werden Sie unweigerlich in die Sonne stürzen!“

„Verstanden Bodenkontrolle! Versuche Ausweichmanöver!“ (...)

„Was macht ihr da?“, fragte Frau Fritz, die eines Tages schlaftrunken im Türrahmen des Wohnzimmers stand.

„Wir erobern das Sonnensystem.“

„Oh“, sagte Frau Fritz, „wie schön“. 126

Hier werden zentrale Motive des Romans angeschlagen. Später, in den neunziger Jahren, nachdem Hardy mit seiner Adoptivmutter und deren neuem Partner, einem Science-Fiction-Autor und Abenteurer, nach Kalifornien gezogen ist, wird er mit seiner eigenen Videospiele-Firma viel Geld verdienen. Das Geschäft seines Lebens macht er, als er 1998 seine zweite Firma gerade rechtzeitig für eine Viertelmilliarde verkauft, bevor die Blase der New Economy platzt. Der amerikanische Traum wird wahr für ihn: vom jugendlichen Computernerd zum Dotcom-Multimillionär. Das klingt spektakulär, aber es liest sich in der zweiten Hälfte des Romans eher so, als hätte Zähringer seine Figur nach einem geläufigen Schnittmuster für Helden des Internetzeitalters entworfen.

Eine interessante Figur ist dagegen Hardys Mutter Martha Rohn. In ihrer Geschichte hat der Autor den Fall der Giftmörderin Christa Lehmann verarbeitet, die in den fünfziger Jahren mehrere Menschen mit einem Pflanzenschutzmittel umbrachte. Die der Mutter gewidmeten Passagen gehören zu den stärksten des Romans. Sie flieht als junge Frau im Oktober 1944 vor der Roten Armee aus dem Memelland an der Kurischen Nehrung, dem damals nördlichsten Teil des Deutschen Reiches. Als Kriegsflüchtling trifft sie in Neuorth ein, der Stadt ihrer Vorfahren, wo wie überall im Westen Deutschlands eine kalte Feindseligkeit gegenüber den Heimatvertriebenen aus dem Osten herrscht. Jahrelang lebt sie in einer provisorischen Nissenhütte. Dann heiratet sie den falschen Mann, einen Rohling, der sie vergewaltigt. Bis sie irgendwann nur noch einen Ausweg sieht:

ZITAT 3: Hinter dem Drogisten im Regal, da stand die Flasche, und auf der Flasche stand: „Gegen saugende und fressende Schädlinge“, mit so einem Totenkopf drauf, und ich fragte ihn, ob das auch gegen Kartoffelkäfer hilft, und

da hat er gesagt, das hilft sogar gegen Elefanten, falls ich einen im Garten habe, und da mussten wir beide lachen. 280

„Wo wir waren“ ist im Kern ein historisch und räumlich weit ausgreifender Familienroman. Durch seine thematische Fülle und den raffinierten Aufbau hebt er sich allerdings ab von der oft konventionellen Machart dieses Genres. Es ist ein Fabulierkunstwerk, voller clever verschachtelter Handlungsstränge und effektiv inszenierter Cliffhanger, mit rasant wechselnden Schauplätzen und kühnen Sprüngen über Epochen. Man verliert als Leser bisweilen den Boden unter Füßen, liest aber gespannt weiter, in der Erwartung, dass der Erzähler die fehlenden Verbindungsstücke im richtigen Moment hervorzaubert. Zähringers Stil ist geschmeidig; das allzu Grelle, Effektheisende seiner frühen Roman hat er inzwischen hinter sich gelassen. Gern verkuppelt er die Geschichte seiner Figuren mit historischen Schlüsselmomenten. Das wirkt bisweilen allerdings plakativ, auch deshalb, weil die historischen Bezüge und Hintergründe nur selten vertieft werden; sie bleiben kulissenhaft, und bald ist die Handlung schon wieder ganz woanders.

Hardy ist am Ende seinem Traum nahe gekommen. Er ist reich genug, um sich einen Platz in einer russischen Rakete zur Raumstation ISS zu kaufen; nur wird er dabei übers Ohr gehauen. Ein kurzes, aufgesetzt wirkendes Kapitel deutet lediglich an, dass er seine Raketen-Ambitionen dennoch weiter verfolgen wird. Es ist eine etwas kraftlose Schlusspointe. Dafür all der komplexe Erzählaufwand? Überhaupt hat man den Eindruck, dass Zähringer im letzten Viertel nicht mehr recht weiß, was er mit seiner Hauptfigur anfangen soll, nachdem er ihr den Aufstieg zum Dotcom-Multimillionär auf den Leib geschrieben hat. Aber immerhin, man ist über 500 Seiten sehr gut unterhalten worden von diesem Roman, auch wenn die Erinnerungsspur des Erzählten bald nach der Lektüre wieder zerfällt wie der Kondensstreifen hinter einer Rakete.